

GABRIELE WINKER

CARE

REVOLUTION

**SCHRITTE IN
EINE SOLIDARISCHE
GESELLSCHAFT**

Dem Begriff der Arbeit – sei es Lohn- oder Reproduktionsarbeit – stelle ich in Anlehnung an das von Karl Marx konzipierte „Reich der Freiheit“ (MEW 25: 828) den Begriff der Muße gegenüber. Arbeit bestimme ich als zielbezogene und zweckgerichtete Tätigkeit zur Existenzsicherung – unmittelbar oder mittelbar als Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Dagegen verstehe ich unter Muße Tätigkeiten, die nicht durch eine äußere Zweckmäßigkeit, sondern aus sich heraus motiviert sind und als Selbstzweck ausgeführt werden.

Inwiefern eine Person Tätigkeiten der Selbstsorge – Mahlzeiten zubereiten, Sport treiben, sich weiterbilden – als Selbstzweck oder für die Aufrechterhaltung des Arbeitsvermögens für einen Arbeitsplatz oder Beruf betreibt, ist weder allgemein-gesellschaftlich noch für das einzelne persönliche Leben klar zu beantworten. Die vorgenommene Trennung ist eher analytischer Natur: Steht im Vordergrund einer Tätigkeit die Aufrechterhaltung der eigenen Arbeitskraft, so verstehe ich dies als Selbstsorge beziehungsweise Sorgearbeit für sich selbst. Steht im Vordergrund, dass die Tätigkeit nicht von dieser Leistungsanforderung bestimmt ist und tatsächlich als Selbstzweck ausgeübt wird, benenne ich dies als Muße.

Der Umfang der Reproduktionsarbeit betrug in der BRD im Jahre 2001 mit einem Gesamtvolumen von 96 Mrd. Stunden das 1,7-fache der insgesamt 56 Mrd. Stunden Erwerbsarbeit (BMFSFJ/Statistisches Bundesamt 2003: 11).¹ Diese Arbeiten wurden zu 61% von Frauen erbracht (ebd.: 9). Das hier genannte Ausmaß der Reproduktionsarbeit unterschätzt den tatsächlichen Umfang, da sich diese Studie auf Haus- und Sorgearbeit im engeren Sinn konzentriert; viele Aufgaben im Bereich der Bildung und der Gesundheit sind nicht erfasst. So werden Haus- und Gartenarbeit, Kochen und Spülen, Wohnungsreinigung, Wäsche, Tier- und Pflanzenpflege, Einkaufen und Haushaltsorganisation, Betreuung und Pflege von Kindern und von erwachsenen Haushaltsmitgliedern sowie ehrenamtliche Tätigkeiten einbezogen. Nicht einbezogen sind jedoch Tätigkeiten wie das lebenslange Lernen oder die Aufrechterhaltung der körperlichen Fitness, die immer

1 Diese umfassende Zeitstudie, in der die realisierte Erwerbsarbeit ebenso quantifiziert wird wie die unentlohnte Haus- und Sorgearbeit, wird nur alle 10 Jahre durchgeführt, da sie sehr aufwendig ist. Die Datengewinnung der aktuellen Studie ist abgeschlossen, die neuen Ergebnisse waren jedoch bei Drucklegung noch nicht veröffentlicht.

mehr Bedeutung gewinnen, um als Lohnarbeiter_in tätig bleiben zu können.

Bei der Frage nach der Verschränkung von Lohn- und Reproduktionsarbeit ist es hilfreich, auf die arbeitswerttheoretischen Überlegungen von Marx zurückzugreifen, auch wenn er den Begriff der Reproduktionsarbeit nicht kennt. Ihm zufolge ist der Wert der Arbeitskraft gleich dem jeder anderen Ware durch die gesellschaftlich im Durchschnitt notwendige Arbeitszeit bestimmt, die zur Produktion beziehungsweise Reproduktion dieser spezifischen Ware notwendig ist (MEW 23: 184). In diesen Wert fließen nicht nur die Kosten für die Aufrechterhaltung der Arbeitskraft der Lohnarbeitenden ein, sondern auch die Reproduktionskosten für eine neue Generation (ebd.: 185f., 417). Lohnarbeitende erhalten den Wert ihrer Arbeitskraft in Form des Lohns, von dem sie sich selbst unterhalten und Kinder groß ziehen können. Der Wert der Ware Arbeitskraft und damit auch der Durchschnittslohn hängt also direkt von der Menge der Güter und Dienstleistungen ab, die Lohnarbeitende für ihre eigene Reproduktion und die von ihnen finanziell abhängiger Familienmitglieder benötigen. Dabei betont Marx, dass „die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element“ enthält (ebd.: 185). Das bedeutet, dass das gesellschaftliche Kräfteverhältnis zwischen Kapitalbesitzenden und Lohnabhängigen, über das bestimmt wird, was zum gesellschaftlich anerkannten Niveau der Reproduktion gehört, in die Wertbestimmung der Arbeitskraft einfließt.

Marx betrachtet allerdings bei der Wertbestimmung der Arbeitskraft nur die Sphäre der Warenproduktion und vernachlässigt damit den Teil der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Arbeit, der nicht entlohnt wird. Arbeiter_innen reproduzieren sich nicht nur dadurch, dass sie Waren konsumieren, die sie von ihrem Lohn kaufen, sondern auch durch all die Haus- und Sorgearbeit, die nicht entlohnt in privaten Haushalten ausgeführt wird. Feminist_innen präzisieren entsprechend das Konzept der Reproduktion der Arbeitskraft, indem sie auch die nicht entlohnte Arbeit einbeziehen, die in Familien außerhalb der Sphäre der Warenproduktion zur Reproduktion der Arbeiter_innen geleistet wird (Federici 2012). Sie weisen darauf hin, dass der jeweilige Anteil der gekauften Waren und der nicht entlohten Haus- und Sorgearbeit an der Reproduktion der Arbeitskraft in gewissem Maß verschiebbar ist.

Im Unterschied zu jeder anderen Ware hat nun die Ware Arbeitskraft die Besonderheit, dass sie mehr Güter und Dienstleistungen produzieren kann als zu ihrer Reproduktion nötig ist. Diese Differenz, den Mehrwert, eignen sich die Produktionsmittelbesitzenden an. Daraus ergibt sich, dass es für die Verwertung des Kapitals nicht nur wichtig ist, dass Arbeitskraft reproduziert wird, sondern auch, dass diese Reproduktion möglichst günstig stattfindet. Wie dies konkret passiert – in Kleinfamilien oder in Wohngemeinschaften oder mit Unterstützung von im Haushalt zu niedrigen Löhnen Beschäftigten –, ist in der Logik des kapitalistischen Verwertungsprozesses weitgehend unbedeutend. Entscheidend ist, dass die entstehenden Reproduktionskosten die Profitrate nicht allzu sehr belasten und gleichzeitig zur Reproduktion einer Arbeitskraft führen, die hinsichtlich ihrer Qualifikation und ihrer physischen und psychischen Gesundheit in der Warenproduktion rentabel einsetzbar ist.

Mit steigender Erwerbsbeteiligung von Frauen fällt der durchschnittliche Lohn, da kein Familienlohn mehr erforderlich ist und zwei Familienmitglieder zur Deckung der Kosten des Lebensunterhalts einer Familie beitragen. Auch wenn eine solche Familie wegen fehlender Zeit für die Reproduktionsarbeit mehr Fertigwaren und Dienstleistungen kauft und damit für zwei Familienmitglieder mehr Lohn bezahlt werden muss als früher für eines, ist dies für die Verwertungsbedingungen dennoch günstig, da zwei Lohnarbeitende eine deutlich höhere Mehrarbeit liefern (MEW 23: 417). In dem Maß, in dem diese Personen neben der Erwerbstätigkeit zusätzlich unentlohnt Reproduktionsarbeit leisten, senkt dies den Wert der Arbeitskraft. Denn damit sind die Reproduktionskosten deutlich geringer als es der Fall wäre, wenn diese Arbeit entlohnt von Care-Beschäftigten realisiert würde. Zwar schafft die Reproduktionsarbeit selbst keinen Mehrwert, da die Arbeitskraft nicht warenförmig produziert wird. Sie kann aber indirekt die Höhe des Mehrwerts positiv beeinflussen, indem sie die durchschnittlichen Reproduktionskosten der Arbeitskraft verringert, weil bestimmte Waren wie beispielsweise der Nachhilfeunterricht durch ein Bildungsunternehmen, das Essen im Restaurant oder die Massage im Fitnessstudio nicht einbezogen werden müssen.

Deutlich wird, dass Lohn- und Reproduktionsarbeit strukturell aufeinander angewiesen sind. Auch hat die jeweilige Organisationsform gesellschaftlicher Reproduktion der Arbeitskraft einen wesentlichen Einfluss auf

die Kosten der Ware Arbeitskraft, also den Durchschnittslohn (vgl. auch Paulus 2013).

2.1.2 Zum Begriff Care-Arbeit

Während sich der Begriff der unentlohnten Reproduktionsarbeit als Pendant zur Lohnarbeit auf die Bedeutung familiärer Sorgetätigkeiten für die Kapitalverwertung bezieht, rücken mit der seit den 1990er Jahren international verstärkt geführten Care-Debatte die konkreten Arbeitsinhalte der Sorgetätigkeiten, deren Besonderheiten und die dafür notwendigen Kompetenzen in den Vordergrund des Interesses. Im Zentrum der Diskussion stehen dabei Tätigkeiten in der Erziehung und Bildung sowie der Gesundheit und Pflege. Care-Arbeit zielt auf die Unterstützung der Entwicklung, Wiederherstellung und Aufrechterhaltung von intellektuellen, körperlichen und emotionalen Fähigkeiten einer Person (England/Folbre 2003, England 2005). Es handelt sich bei Care-Arbeit, wie Mascha Madörin (2006: 283) zusammenfasst, „um Leben erhaltende, lebensnotwendige Tätigkeiten, ohne die Gesellschaften nicht existenzfähig wären und wirtschaftliches Wachstum unmöglich wäre“. Während an dieser Stelle in den Debatten um Reproduktionsarbeit weiter nach der ökonomischen Bedeutung der Reproduktion der Arbeitskraft in der kapitalistischen Gesellschaft gefragt wird, begnügt sich die Care-Debatte mit dem Gedanken der Aufrechterhaltung des Arbeitsvermögens.

Der Begriff Care-Arbeit ersetzt zunächst im englischsprachigen Raum in den 1990er Jahren den davor üblichen Begriff der Hausarbeit. Berenice Fisher und Joan Tronto verwenden bereits 1990 den Begriff *caring work* und weisen darauf hin, dass *caring work* eine soziale Aktivität ist, die Machtstrukturen und sozialer Ungleichheit unterworfen ist. Dabei stehen zunächst die nicht entlohnten Sorgetätigkeiten primär von Frauen in familiären Zusammenhängen im Zentrum. Nancy Folbre (1995) bezieht etwas später auch die bezahlte Care-Arbeit ein. Heute ist es weitgehend unumstritten, dass Care-Arbeit bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten umfasst. Madörin (2007: 142) konstatiert, dass in der internationalen Fachdebatte der feministischen Ökonomie „unter Care-Tätigkeiten meistens alle unbezahlten Arbeiten im Haushalt und alle bezahlten und unbezahlten Betreuungs- und Pflegearbeiten verstanden“ werden.

In einer kapitalistischen Gesellschaft können Care-Tätigkeiten auf unterschiedliche Weise realisiert werden. In der Regel werden sie in einem Mix aus unbezahlten Tätigkeiten innerhalb von Familien einerseits sowie staatlichen und privatwirtschaftlichen Dienstleistungen andererseits geleistet. So werden unter Care-Arbeit sowohl die Gesamtheit der familialen Sorgearbeit als auch Erziehungs- und Betreuungstätigkeiten in Institutionen wie Kindergärten, Schulen und Altersheimen verstanden (Brückner 2010). Empfänger_innen von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit sind damit Kinder sowie unterstützungsbedürftige Erwachsene, die zeitweise krank oder pflegebedürftig sind oder wegen dauerhafter intellektueller, physischer oder psychischer Beeinträchtigungen besondere Hilfeleistungen benötigen. Dazu kommt die unbezahlte familiäre Care-Arbeit zumeist von Frauen für primär männliche gesunde Erwachsene (Donath 2000, Gubitzer/Mader 2011). Teil dieses Komplexes von Sorgearbeit ist auch die Selbstsorge der einzelnen Haushaltsmitglieder.

Maren A. Jochimsen (2003) betont in diesem Zusammenhang, dass es sich bei Care-Arbeit oft um asymmetrische menschliche Beziehungen handelt, insofern eine Person auf Care-Leistungen angewiesen ist und die pflegende beziehungsweise betreuende Person für die abhängige Person Verantwortung übernimmt. Damit geht es in der Care-Arbeit häufig auch um Abhängigkeitsverhältnisse. Gerade Kleinkinder und Schwerkranke sind beinahe vollständig auf von anderen Menschen geleistete Sorgearbeit angewiesen. Die sorgeleistenden Personen stehen dann in der Verantwortung und können sich kaum gegen die Arbeitsanforderungen zur Wehr setzen; ihre Möglichkeit, die Arbeit zu verweigern, ist beschränkt. Entsprechend verweist Susan Himmelweit (2007) darauf, dass sich die Care-Debatte primär auf jene Verhältnisse bezieht, in denen Menschen deutlich mehr Care benötigen als sie geben können und andere entsprechend hohe Sorgearbeiten haben. Dagegen steht weniger im Fokus, dass die Care-Arbeit auch zwischen zwei gesunden Erwachsenen häufig ungleich aufgeteilt ist. Dies hängt stark mit geschlechterhierarchischer Arbeitsteilung und der Wirksamkeit von Geschlechterstereotypen zusammen.

Insgesamt wird betont, dass es überwiegend Frauen sind, die die sorgenden Tätigkeiten ausführen. Da familiäre Care-Arbeit keine gesellschaftliche Anerkennung als Arbeit erfährt, werden entsprechend auch personen-nahe Tätigkeiten wie Betreuung und Pflege in staatlichen oder privatwirtschaftlichen Dienstleistungsbereichen gering entlohnt.